

Museen

Sammlerland wirkt abgebrannt

Von Christof Habres

Durch die private Museen- und Sammlerlandschaft Österreichs weht ein rauer Wind. Eine Analyse.

Wien. Nun sind sie wieder laut und deutlich zu hören, die Cassandra-Rufe. Es kann als eine österreichische Eigenart bezeichnet werden, dass, wenn einmal etwas - in welcher Branche auch immer - schiefeht, sofort das gesamte Umfeld in Frage gestellt wird und der Untergang nur mehr eine Frage der Zeit ist. Diesmal steht die heimische Kunstszene im Fokus erregter Diskussionen. Anlass war, die "Wiener Zeitung" berichtete, dass Karlheinz Essl vor ein paar Tagen angekündigt hat, er werde den Ausstellungsbetrieb seines Museums in Klosterneuburg mangels finanzieller Ressourcen mit 1. Juli einstellen.

Eine Ankündigung, die für einen Aufschrei in der Öffentlichkeit und in den Medien gesorgt hat. Wieder einmal, so der Tenor in den Wortmeldungen, zeigt sich, dass private Kunstsammlungen und deren Gründer in Österreich einen schweren Stand haben und das Scheitern, falls sie sich als Aussteller in die Öffentlichkeit wagen, schon vorprogrammiert ist. Wobei im Falle von Essl die Schuldzuweisungen die gesamte Bandbreite abdecken. Dem Sammler und Museumsgründer wird einerseits vorgeworfen, seine Kunstinitiative aufgrund seiner Sturheit und patriarchalischen Einstellung letztendlich in den Sand gesetzt zu haben. Andererseits erklingen Rufe nach Bund und Land, die den Museumskarren mit Steuergeldern aus dem Dreck ziehen sollen. Es sind auffallend emotionale Befindlichkeiten, die hier aufeinandertreffen. Sie verdeutlichen, wie weit Österreich bei privaten Kunstinitiativen - und hier sind auch Sammlungen von Unternehmen hinzuzuzählen - westeuropäischen und auch US-amerikanischen Standards hinterherhinkt.

In anderen Staaten wäre der Fall Essl in der Öffentlichkeit unter "blöd gelaufen" abgehandelt und nicht zur Staatsaffäre erhoben worden: Konkurs, Abverkauf und Zusperrern - ein häufiges Prozedere, das ohne



Blickfang in der privaten Museumslandschaft: das Museum Liaunig des Kärntner Industriellen Herbert Liaunig mit seinem epochalen Bau der Querkraft-Architekten in Neuhaus.

© Museum Liaunig

Emotion weltweit täglich abgehandelt wird. Jedoch in Österreich wird sofort - auch von Essl - die Staatskarte gespielt, die darauf zielt, dass es irgendwie die Pflicht der Regierung und des Ministers wäre, helfend einzuspringen, um die für das Land bedeutende Sammlung und das Museum zu retten.

Die Hitze des Gefechts verunmöglicht den klaren Blick auf Fakten. Fakten, die mit Beispielen angereichert werden, die zeigen sollen, dass die Alpenrepublik sowieso kein trefflicher Standort für Privatsammlungen ist: Francesca Habsburg mit ihrer TBA21 sucht wohl das Weite in Zürich, über den Verbleib der Sammlung der ehemaligen Kommunalkredit herrscht Schweigen, die Bawag hat sich zurückgezogen und die Privatsammlung eines Industriellen wurde vor einiger Zeit im Dorotheum versteigert.

Hehre Kunst verliert in der Insolvenz ihre Wertigkeit

Was läuft falsch im Sammlerland Österreich? Ist es abgebrannt? Eine Antwort lässt sich am Wort "abgebrannt" festmachen. Wenn Unternehmen und Unternehmer in finanzielle Schieflage geraten oder gar Konkurs anmelden müssen, ist es der Lauf des freien Marktes, dass, um finanzielle Mittel zu generieren, Vermögenswerte veräußert und "Produktionsstätten" geschlossen werden müssen - und juristische Abläufe nehmen keine Rücksicht auf die Kunst. Das Hehre der Kunst verliert in einem Insolvenzverfahren jede Wertigkeit. In diesem Fall zählen nur mehr die potenziellen Werte der Werke.

Eine Geldbeschaffung, die jedoch zum Problem werden kann, wenn der Verkauf oder die Auktionierung der Arbeiten die Aufnahmefähigkeit des heimischen Kunstmarkts bei weitem übersteigt. Wie bei der Sammlung Essl. Niemand ist wirklich darüber informiert, wie viele Werke - hauptsächlich österreichischer Künstler - die Sammlung noch umfasst, wie die Abstimmung mit Miteigentümer Hans Peter Haselsteiner geregelt ist und welche Rolle die Kunstinvestoren, denen Karlheinz Essl bis zu 50 Prozent Rendite versprochen hat, in der Aufteilung spielen. Bei solchen Verwirrspielen ist es begreiflich, dass Kulturminister Ostermayer nicht eingreifen will. Abwarten - bis sich der Rauch verzogen hat - scheint hier die beste Devise zu sein. Und wie stellt sich die Lage bei anderen Sammlungen dar?

Dass Francesca Habsburg mit der TBA21 ans Abwandern denkt, mag an zwei Punkten liegen: Die Privatstiftung präsentiert im Atelier Augarten bemerkenswerte Ausstellungen, wie jene von Ernesto Neto oder den "Artistic Workshop" von Olafur Eliasson, aber nach glamourösen Eröffnungen wird es besuchermäßig einsam im Augarten. Nicht unbedingt motivierend, ein teures Ausstellungsprojekt am Leben zu erhalten. Und da bieten die Schweiz Privatstiftungen und deren Besitzerinnen selbstverständlich großzügigere - steuerliche - Konditionen an. Mit solchen Angeboten im Rücken kann die Androhung der Abwanderung aber auch als Wink mit dem Zaunpfahl in Richtung

Kulturstadtrat Mailath-Pokorny gedeutet werden - zurzeit ergebnisoffen, wie es so schön heißt.

Die langjährige Sammlungs- und die Ausstellungstätigkeit der Bawag wurde eingestellt, weil die Bank, wie man von Insidern hört, von den Besitzern für den Verkauf herausgeputzt wird und alle "bankfremden" Aktivitäten eingestellt oder auf ein Minimalmaß reduziert wurden. Bleibt die Frage: Übernimmt ein möglicher Käufer auch die Sammlung? Oder sind hier auch wieder Auktionshäuser gefordert?

Lichtblicke in der Sammlerlandschaft

Doch die heimische Sammlerlandschaft hat auch positive Seiten. Die EVN war das erste Unternehmen, das sukzessive eine ausgezeichnete internationale Sammlung aufgebaut hat und dies bis heute noch tut. Der Verbund hat ein paar Jahre später nachgezogen und präsentiert seine spannende Sammlung unter der Leitung von Gabriele Schor regelmäßig einer breiteren Öffentlichkeit. Beide Initiativen gelten als Vorzeigesammlungen Österreichs, gerade aufgrund ihrer professionellen und internationalen Ausrichtung. Selbst wenn hier in den letzten Jahren Budgets gekürzt wurden, haben sie die essenzielle Unterstützung des jeweiligen Managements. Quasi ein Neuzugang in dieser Szenerie ist der Unternehmer Heinz Angerlehner. Er hat 2013 sein Museum in Wels/Thalheim eröffnet und präsentiert hier seine in mehr als 30 Jahren erworbene Privatsammlung.

Fast schon ein alter Hase in der privaten Museumslandschaft ist der Kärntner Industrielle Herbert Liaunig mit seinem epochalen Bau der Querkraft-Architekten in Neuhaus. Das Museum wurde im vergangenen Jahr umgebaut und erweitert, und eröffnet am 1. Mai wieder mit der Ausstellung "Augen-Blicke".

Diese Beispiele zeigen deutlich, dass private Sammlungen und Museen in Österreich funktionieren können, wenn von den Verantwortlichen und Betreibern genau so klar kalkuliert wird, wie sie es im täglichen Geschäftsleben gewöhnt sind - und auf Emotionen und aufs Pokern verzichtet wird.

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/811481_Sammlerland-wirkt-abgebrannt.html

© 2016 Wiener Zeitung